PHILIPPIA	7/1	S. 83–90	5 Abb., 1 Tab.	Kassel 1994

Martin Puthz

Zur Geschichte der Kiefernwirtschaft im Schlitzerland

Abstract

The following paper deals with the historical development of pine-forestry in the former county of Schlitz (East Hesse). As a non-indigenous tree species Scots Pine (*Pinus sylvestris* L.) was introduced into the pure broad-leaf-forests of this area in the late 18th century. This was a reaction to the dramatic degradation of soils, caused by excessive utilization of woods in the course of 17th and 18th century, that led to a retrogression of the native oaks and beechtrees. In the 19th century chief foresters KNABE (1809–1837) and JÄGER (1837–1879) reinforced pine-forestry, so that Scots Pine achieved a stocking rate of about two thirds. After 1900 it was pushed back by intensified plantations of Norway Spruce (*Picea abies* (L.) KARST.), but it was to keep a stocking rate of nearly 50% up to the 1950s. Today the stocking rate is slightly lower, so that Scots Pine is, followed by the beech, the tree species of the highest commercial interest for regional forestry. The forest practice during the history of pine-cultivation in the area of Schlitz is described and a short outlook on possible future developments is given.

Zusammenfassung

Die Kiefer (*Pinus sylvestris* L.) wurde im späten 18. Jahrhundert in der ehemaligen Grafschaft Schlitz in Oberhessen, einem vormals reinen Laubholzgebiet, eingeführt. Der Nadelholzanbau war eine Reaktion der Forstleute auf dramatische Bodenverschlechterungen, die nach übermäßigen Waldnutzungen während des 17. und 18. Jahrhunderts eingetreten waren, das Wachstum der autochthonen Laubmischwälder stark erschwerten, zum Teil sogar unmöglich machten, sowie die nachhaltige Holzversorgung der Bevölkerung in Frage stellten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts erreichte die Kiefer einen Anteil von etwa zwei Dritteln an der Gesamtbestockung. Sie wurde nach 1900 zwar durch verstärkten Fichtenanbau etwas zurückgedrängt, konnte sich aber bis in die 50er Jahre bei einem Bestockungsanteil von etwa 50% halten, der heute nur unwesentlich geringer ist. Damit ist die Kiefer im betrachteten Gebiet die bedeutendste Wirtschaftsholzart. In Zukunft wird die Kiefer hier auf lange Sicht durch geänderte waldbauliche Zielsetzungen und Methoden an Bedeutung verlieren.

Inhalt

1. Einleitung 84
2. Ausgangssituation für die Kiefernwirtschaft im 18.Jahrhundert 84
3. KNABE und JÄGER: Pioniere des Schlitzer Kiefernanbaus im 19. Jahrhundert 85
4. Die Kiefernwirtschaft im 20.Jahrhundert 86
5. Forstgesellschaften 87
6. Nutzung und waldbauliche Behandlung der Kiefer in Schlitz 89
7. Ausblick 90

Literatur 90

1. Einleitung

Das etwa 142 km² große Gebiet der ehemaligen Grafschaft und heutigen Stadtgemeinde Schlitz im Vogelsbergkreis ist zu etwas mehr als 50% von Wald bedeckt. Die Waldstandorte sind durch das überwiegende Anstehen des Mittleren Buntsandsteins geprägt, auf dessen Verwitterungsböden (vorwiegend schwach podsolige Braunerden und Parabraunerden) Buchenwälder des Luzulo-Fagetums und benachbarter Assoziationen die autochthone Bestockung darstellen. Als standortheimische Holzart steht die Buche (*Fagus sylvatica* L.) heute jedoch mit 23% weit hinter der Kiefer (*Pinus sylvestris* L.) zurück, die im 19. Jahrhundert als Wirtschaftsholzart hier eingeführt wurde und heute mit 46% den größten Anteil an der Waldbestockung des Schlitzerlandes innehat.

Die Kiefernwirtschaft hat in Oberhessen eine lange Tradition. Die ersten Anbauten fanden schon 1613 bei Neuhof und 1621 im Bereich von Romrod und Nidda statt, und ab 1625 wurde die Kiefer auch im Grebenauer Forst angebaut, um dort neben der Eiche zur Dekkung des Bauholzbedarfs beizutragen (RIEBELING 1992). Der flächendeckende Durchbruch des Kiefernanbaus kam jedoch erst im 18. Jahrhundert. Im Gieseler Forst bei Fulda zeugen heute noch zwei Bildstöcke von den umfangreichen Kiefernsaaten in dieser Zeit.

Während in den benachbarten Waldgebieten (Grebenau-Hessen, Riedesel, Fuldaer Land) der Kiefernanbau schon begonnen und teilweise bereits gute Fortschritte gemacht hatte, gab es im Schlitzerland bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nur wenige kleinflächige Kiefernvorkommen. Eine Empfehlung, zum Wiederaufbau der heruntergewirtschafteten Buchen-Mittelwälder Kiefernsaaten durchzuführen, stammt zwar schon aus dem Jahr 1738, aber es vergingen 56 Jahre, bis dies 1784 – zunächst auf einer Fläche von 4 Morgen – in die Tat umgesetzt wurde. So richtig begann der Kiefernanbau jedoch erst nach 1800. Dann wurde er jedoch mit einer solchen Intensität vorangetrieben, daß der Altkreis Lauterbach im Laufe weniger Jahrzehnte zum kiefernreichsten Landkreis in Hessen wurde (KÜNANZ 1951).

2. Ausgangssituation für die Kiefernwirtschaft im 18. Jahrhundert

Der Schlitzerländer Wald – etwa 7500 Hektar, die sich bis in die 1960er Jahre vollständig im Besitz der ortsansässigen Grafen von Schlitz genannt von Görtz befanden – stand im 17. und 18. Jahrhundert unter einem massiven Nutzungsdruck. Der Bedarf der Bevölkerung an Brenn- und Bauholz war groß, und die noch eng mit der Waldnutzung verzahnte Landwirtschaft beanspruchte große Waldflächen zu Weidezwecken und für die Nutzung von Laubstreu zur Einbringung in die Ställe. Der Waldzustand war dementsprechend katastrophal. In einer Waldbeschreibung aus dem Jahr 1879 erinnert sich der Graf Görtzische Forstmeister FRIEDRICH JÄGER daran, in welchem Zustand er die Schlitzer Waldungen bei seinem Dienstantritt 1837 vorgefunden hatte. JÄGER zeichnet darin das Bild eines heruntergekommenen Laubholzbusches, der überwiegend aus Stockausschlägen bestand. In den wenigen Altbeständen standen so wenige Bäume, daß man »in den Distrikten bei einigem Geschick vierspännig in raschester Gangart umherfahren konnte, ohne befürchten zu müssen, von einem Reise berührt zu werden«.

Durch die Streunutzung verarmten die Böden so stark an Nährstoffen, daß vielerorts bald nur noch Birken und Heidekraut wachsen konnten, nicht aber Buchen und Eichen, die hier die natürliche Bestockung bildeten. Überdies hinderten riesige Schaf- und Viehherden, die zur Weide in den Wald getrieben wurden, durch ihren Verbiß die jungen Bäume am Aufwachsen.

Die Graf Görtzische Verwaltung versuchte zwar mehrfach, mit Hilfe von Forstordnungen und Strafbestimmungen die Wälder vor weiterem Verfall zu bewahren und insbesondere die Holznutzung in geregelte Bahnen zu lenken. Diese Bemühungen blieben jedoch weitgehend erfolglos, besonders als die Grafschaft nach 1750 auch politisch immer mehr verfiel. Auch das Lohnsystem der Förster, die anteilmäßig am Holzgeld beteiligt wurden, war nicht eben geeignet, zur Schonung des Waldes beizutragen.

3. KNABE und JÄGER: Pioniere des Schlitzer Kiefernanbaus im 19. Jahrhundert

Erst mit dem Amtsantritt des Oberförsters KONRAD KNABE im Jahre 1809 änderte sich diese Situation grundlegend. Dieser begann erstmals auf größerer Fläche mit der Aussaat von Nadelhölzern. Dies war praktisch die einzige Möglichkeit, auf den devastierten Standorten wieder Wald zu begründen. Dazu wurden hauptsächlich Kiefern und Lärchen, seltener auch Fichten verwendet. Die Bemühungen KNABEs um den Wiederaufbau des Waldes im Schlitzerland wurden auch unter seinem Nachfolger, dem Forstmeister Friedrich JÄGER, der das gräfliche Forstamt 1837 übernahm, mit gleicher Intensität fortgesetzt, ja sogar noch verstärkt.

Abb. 1: Forstmeister FRIEDRICH GUSTAV ERNST CHRISTIAN JÄGER, geboren am 10. Januar 1808 in Ober-Widdersheim, gestorben am 25. Dezember 1882 in Schlitz, leitete von 1837 bis 1897 das Graf Görtzische Forstamt. Ihm und seinem Vorgänger KONRAD KNABE verdanken wir die schönen Kiefern- und Lärchenwälder im Schlitzerland.

Während zu KNABEs Zeiten noch auf über 2000 Hektar, d.h. fast einem Drittel der gesamten Schlitzerländer Waldfläche, Streu genutzt wurde und 15000 Schafe (!) im Wald gehütet wurden (GOTHE 1949), sorgte JÄGER zunächst dafür, daß sämtliche waldschädlichen Nutzungsarten, einschließlich der umfangreichen Holzrechte der Bevölkerung, radikal eingeschränkt und teilweise sogar ganz abgeschafft wurden.

Parallel dazu wurde der Nadelholzanbau weiter vorangetrieben. Meist wurden Mischsaaten von Kiefer und Lärche angelegt, in die durch Stockausschlag und natürliche Ansamung auch Laubhölzer, vor allem Buchen und Eichen, einwuchsen. Später wurden diese auch künstlich in die Nadelholzbestände eingebracht. Von Anfang an bestand nämlich die Absicht, diese Bestände auf längere Sicht wieder in Laubholz- (Misch-) Bestockungen zu überführen. Der Kiefernanbau war zunächst nur als ein »Übergangsstadium« gedacht, und nach geglückter Sanierung der Böden sollte das Laubholz wieder verstärkt Einzug halten. In einem Forstgutachten aus dem Jahr 1823 heißt es dazu: »Deshalb düngt es mir rätlich, auf den Anbau der bodenverbessernden Nadelhölzer, insbesondere der Kiefer und der Lärche, welche sich mit der Zeit in Laubholzbestände leicht umwandeln lassen, vorzüglich Bedacht zu nehmen.« Und weiter in einem Dokument von 1830: »Letztere (Mischwälder) würden dereinst, wenn erst die verlorene Bodenkraft soweit nötig, hergestellt wäre, sich von selbst, durch die feine Einwirkung der Natur in Buchenbestände verwandeln, während die überflüssigen, reinen Nadelholzbestände durch Einsaat von Eckern und Eicheln, so wie durch Einpflanzung junger Pflänzchen diese Holzarten sich ebenfalls leicht in wohlfiel in Laubwälder wieder umschaffen liesen.« (zit. nach DÖPPERT 1987).

Ein gebräuchliches Verfahren der Bestandesbegründung war die Nadelholz-Vollsaat unter Laubholzschirm, der nach dem Aufgehen der Saat geräumt wurde. Auch wurden Kahlschläge angelegt, auf denen man nach ein- bis zweijähriger Schlagruhe Kiefern und Lärchen säte und die Fläche anschließend von Schafen abweiden ließ. JÄGER hatte mit dieser Vorgehensweise angeblich die besten Erfolge: »Ich halte den Eintrieb von Schafen in die

Abb. 2: 121 jähriger Kiefernforst (Bonität 1.5) auf schwach podsoliger Braunerde über Mittlerem Buntsandstein, im Unterstand Fichte aus Naturverjüngung und Buche aus Unterbau, stellenweise Kiefern-Naturverjüngung, Bodenvegetation Heidelbeere; Graf Görtzischer Wald, Forstort Hundsrück (Abt. 742 A). Foto: MARTIN PUTHZ

jungen Kiefernbestände nicht allein für schädlich, sondern für nützlich«, schreibt er. »Die Heide wird zertreten, kommt früher zum Absterben und Verwesung, die obere Humusschicht wird mit der Erde vermengt und festgetreten, es wird weniger von der Heidharke mitgenommen, bleibt mehr im Walde zurück.« Später wurde dann auch die Pflanzung der Kiefer mit Beisaat von Lärche eingeführt.

Fichten wurden nur in geringem Umfang angebaut und hauptsächlich zur Aufforstung vollständig kahler Flächen und bisher unbewaldeten Geländes verwendet. Daß der Anteil der Fichte an der Waldbestockung des Schlitzerlandes bis heute mit ca. 22% unter dem Durchschnitt vergleichbarer Mittelgebirgsregionen liegt, hängt u.a. damit zusammen, daß der Wiederaufbau des Waldes im 19. Jahrhundert bereits weitgehend abgeschlossen war, bevor nach 1858 die Bodenreinertragslehre überall in Deutschland zu verstärktem Fichtenanbau führte. Der Fichtenanteil im Schlitzerland erfuhr erst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine deutliche Ausweitung von 7,5% (1900) auf 21% (1950).

4. Die Kiefernwirtschaft im 20.Jahrhundert

Zum Ende der Amtszeit JÄGERs (1879) waren rund zwei Drittel des Graf Görtzischen Waldes in Nadelholz überführt worden. Wüchsige Mischbestände aus Kiefer, Lärche und Buche waren an die Stelle der ertragsschwachen Buchen-Mittelwälder getreten. Nach 1900 wurde die Fichtenfläche zwar auf Kosten der Kiefer ausgedehnt, diese konnte sich jedoch bei einem Anteil von etwa 48% halten, der heute nur unwesentlich geringer ist. Der Schwerpunkt der forstlichen Arbeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lag im Pflegebereich (Wertästungen, Durchforstungen), was durch einen 53%igen Anteil der Vornutzungen an der Gesamtnutzung von 1916–45 zum Ausdruck kommt (WÜRZLER 1985).

Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten zunächst die großen Kahlflächen wieder aufgeforstet werden, die durch die Mehreinschläge während der Kriegsjahre entstanden waren. Für die Kulturen wurden große Pflanzenmengen benötigt, allein bei Kiefer 1,5 Millionen Sämlinge pro Jahr. Da nach 1945 der Bezug von Kiefernpflanzen von auswärts aber zunächst nicht möglich war, wurde im Graf Görtzischen Forstamt seit diesem Zeitpunkt verstärkt und mit gutem Erfolg versucht, Kiefernbestände auf natürlichem Wege zu verjüngen (GOTHE, mdl. Mitteilung).

Auf Initiative von Oberforstmeister Dr. GOTHE wurden bereits in den fünfziger Jahren umfangreiche vegetations- und standortskundliche Untersuchungen in den Waldungen des Schlitzerlandes angestellt. Dadurch konnte die Richtigkeit der von KNABE und JÄGER eher intuitiv eingeschlagenen waldbaulichen Richtung im wesentlichen bestätigt und die Holzartenwahl auf eine sichere standörtliche Grund-

Abb. 3: Kiefernwirtschaft im Forstamt Schlitz, Überhaltbetrieb mit Naturverjüngung im Quecker Wald, Forstort Kleiner Hirzrück (Abt. 126).
Der Kiefernanbau im Schlitzerland begann um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert zum Wiederaufbau der durch Übernutzung heruntergewirtschafteten Laubwälder. Heute ist die Kiefer hier mit 46% Bestockungsanteil die bedeutendste Wirtschaftsholzart. Foto: MARTIN PUTHZ

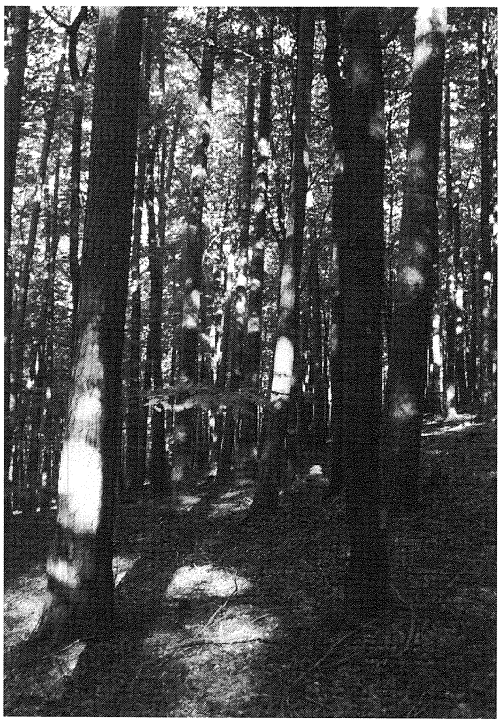

Abb. 4: Zur Forstsaatgutgewinnung anerkannter Kiefernbestand im Forstamt Schlitz; Staatswald, Abt. 415 A. Forstort Mittlerer Heidküppel. 88 jährige Kiefer/Europäische Lärche mit erheblichem Wertholzanteil, 35 jährige Buche im Zwischen- und Unterstand. Standort: 380–415 m über NN, Hanglage stark bis steil geneigt, Braunerde über Mittlerem Buntsandstein, Skelettanteil ca. 30%. Solche Bestände entwickeln sich im Laufe der Zeit wieder in reine Buchenwälder zurück, weil die Kiefer »herausgedunkelt« wird, wenn ihr nicht durch lichtschaffende waldbauliche Eingriffe geholfen wird. Foto: MARTIN PUTHZ

lage gestellt werden. Hierbei setzte man weiterhin auf die Kiefer mit einem Bestockungsanteil nahe 50 Prozent, vorwiegend mit Buche und Lärche gemischt.

5. Forstgesellschaften

In der vegetationskundlichen Arbeit von SEIBERT (1954) fanden auch die Kiefern-Forstgesellschaften des Schlitzerlandes eine eingehende Würdigung. Bei diesen handelt es sich durchweg um Ersatzgesellschaften der hier natürlich vorkommenden Laubwälder, nämlich des Hainsimsen-Buchenwaldes (Luzulo-Fagetum), des Traubeneichen-Buchenwaldes (Querceto-petraeae-Betuletum) und des Eichen-Hainbuchenwaldes (Querceto-Carpinetum) auf Mittlerem Buntsandstein. Im Bereich der lokal auftretenden Perlgras-Buchenwälder (Melico-Fagetea) auf Basalt und des bachbegleitenden Erlen-Eschenwaldes (Careci-Fraxinetum) kommen im Schlitzerland keine Kiefernforsten vor. Eine vereinfachte Übersicht über die Kiefern-Forstgesellschaften sowie ihre Standorte und charakteristischen Pflanzenarten gibt nebenstehende Tabelle. Von SEIBERT (1954) wurden im wesentlichen sechs Kiefern-Forstgesellschaften unterschieden, die nach ihrer Artenzusammensetzung noch in mehrere Subtypen unter-

Assoziation	Standorte	Forstgesellschaft	Charakterarten
Gebiet des HAINSIMSEN-BUCHENWALDES (Luzulo-Fagetum)	Schwach podsolige bis podsolige Braunerde: Geologisches Ausgangsmaterial: Sande des Mittleren Buntsandsteins.	Moos-Kiefernforst	Zypressenschlafmoos *(Hypnum cupressiforme)*, Besen-Gabelzahnmoos *(Dicranum scoparium)*, Etagenmoos *(Hylocomium proliferum)*, Rotstengelmoos *(Entodon schreberi)*, Besenheide *(Calluna vulgaris)*
		Hainsimsen-Kiefernforst (Luzula-Kiefernforst)	*Entodon schreberi* und *Calluna* fehlen, Trennarten zum Moos-Kiefernforst sind: Hainsimse *(Luzula spec.)*, Buschwindröschen *(Anemone nemorosa)*, Pillensegge *(Carex pilulifera)*, Welliges Katharinenmoos *(Catharinea undulata)*
Gebiet des TRAUBENEICHEN-BUCHEN-WALDES (Querceto-petraeae-Betuletum)	Schwach podsolige bis podsolige Braunerden mit zeitweiser Staunässe bzw. gleyartigen Veränderungen im Unterboden; Podsolböden mit zeitweiser Staunässe im Unterboden. Geologisches Ausgangsmaterial: Sande des Mittleren Buntsandsteins.	Pfeifengras-Kiefernforst (Molinia-Kiefernforst)	*Molinia coerulea* (Pfeifengras), Heidelbeere *(Vaccinium myrtillus)*, Drahtschmiele *(Deschampsia flexuosa)*, Besenheide *(Calluna vulgaris)* Moose: Zypressenschlafmoos *(Hypnum cupressiforme)*, Rotstengelmoos *(Entodon schreberi)*, Welliges Gabelzahnmoos *(Dicranum undulatum)*, Etagenmoos *(Hylocomium proliferum)*
		Faulbaum-Kiefernforst (Frangula-Kiefernfost)	Faulbaum (Frangula alnus), Wacholder (Juniperus communis) Ansonsten gleichen die Charakterarten dieser Forstgesellschaft denen der Dicranum-undulatum-Variante des Moos-Kiefernforstes im Luzulo-Fagetum.
		Schafschwingel-Kiefernforst (Festuca-ovina-Kiefernforst)	Schafschwingel *(Festuca ovina)*, Hainsimse *(Luzula spec.)*, Drahtschmiele *(Deschampsia flexuosa)*, Heidelbeere *(Vaccinium myrtillus)* Ansonsten die Kennarten des Querceto-petraeae-Betuletums: Honiggras *(Holcus mollis)*, Wiesen-Wachtelweizen *(Melampyrum pratense)*, Schwarzes Johanniskraut *(Hypericum perforatum)*, Glattes Habichtskraut *(Hieracium laevigatum)* und Savoyer Habichtskraut *(Hieracium sabaudum)*
Gebiet des EICHEN-HAIN-BUCHEN-WALDES (Querceto-Carpinetum)	Podsolige Braunerden und Braunerden geringer bis mittlerer Sättigung, zum Teil mit gleyartigen Veränderungen im Unterboden. Geologisches Ausgangsmaterial: Sande des Mittleren Buntsandsteins, teils mit geringer Beimengung von Lößlehm.	Faulbaum-Kiefernforst (Frangula-Kiefernforst)	wie Frangula-Kiefernforst des Querceto-petr.-Betuletums, Trennarten sind: Dornfarn *(Dryopteris carthusiana)*, Wurmfarn *(Dryopteris filix-mas)*, Frauenfarn *(Athyrium filix-femina)*

Tab. 1: Standorte und Typen der Kiefern-Forstgesellschaften im Schlitzerland (nach SEIBERT 1954)

Abb. 5: Kiefern-Naturverjüngungsbetrieb im Forstamt Schlitz: Staatswald, Abt. 461 A, Forstort Trübenberg. Flächige Kiefern-Naturverjüngung unter lichtem Buchen-Altholzschirm. Standort: 290–320 m über NN, Braunerde über mittlerem Buntsandstein mit Lößlehmauflage. Foto: MARTIN PUTHZ

gliedert wurden, auf deren nähere Beschreibung hier allerdings aus Platzgründen verzichtet wird.

6. Nutzung und waldbauliche Behandlung der Kiefer in Schlitz

Die Nutzung reiner Nadelholzbestände erfolgte im Graf Görtzischen Forstamt zunächst noch im Kahlschlagverfahren mit anschließender Pflanzung, bei Kiefer sollte auch die Möglichkeit der natürlichen Verjüngung nach stärkerer Auflichtung der Bestände erprobt werden. Die weithin anzutreffenden Mischbestände aus Kiefer, Buche und Lärche wurden meist in einem schirmschlagähnlichen Betrieb mit periodisch wiederkehrenden Pflegehieben (Durchforstungen) bewirtschaftet. Diese Bestände erwiesen sich bei den Eisbruch- und Windwurfkatastrophen der letzten Jahre als sehr stabil.

In den schlitzerlandtypischen Mischbeständen mit reichlich Laubholz im Zwischen- und Unterstand stellt bei einem reinen Schirmschlagbetrieb die geringe Schattentoleranz der Lichtbaumart Kiefer ihre Naturverjüngung in Frage. Außer bei Saumhieben, einer Art schmalem Streifenkahlschlag, oder bei stärkerer Auflichtung des Altbestandes ist die Kiefern-Naturverjüngung auf den meisten Standorten der weitaus höheren Konkurrenzkraft der Buche unterlegen. Soll die Kiefer hier trotzdem erhalten werden, muß ihr durch lichtschaffende waldbauliche Eingriffe geholfen werden.

Der Nutzungszeitpunkt von Altkiefern wurde früher an den sogenannten Umtriebszeiten festgemacht, die bei Kiefer zwischen 120 und 140 Jahren lagen. Heute kommt man von dieser starren Regelung zunehmend ab. Im Graf Görtzischen Wald findet jetzt eine Bewirtschaftung statt, bei welcher der Nutzungszeitpunkt der Kiefer vom Alter des Baumes oder Bestandes abgekoppelt ist und sich aus-

schließlich an der Entwicklung des Einzelbaumes orientiert. Ein wichtiges Kriterium ist hierbei der Durchmesserzuwachs. Die Waldbautechnik kennt für dieses Verfahren den Begriff »Zielstärken-Nutzung«. Es kommt vor allem in solchen Forstbetrieben zur Anwendung, in denen neben dem ökonomischen Interesse an einer möglichst optimalen Ausnutzung der Massen- und Wertleistung eines Baumes das Schwergewicht auf einer naturnahen und auf Stabilität gerichteten Bewirtschaftung liegt.

Die Kiefernwirtschaft im Staatswald orientiert sich an den Vorgaben der Hessischen Landesforstverwaltung, die 1991 ebenfalls die naturgemäße Waldwirtschaft zum waldbaulichen Leitprinzip erhoben hat. Angestrebt wird bei allen Baumarten eine kahlschlagfreie und einzelstammweise Nutzung unter weitestgehender Ausnutzung der natürlichen Verjüngung.

7. Ausblick

Im Zuge der für den Staatswald geplanten landesweiten Erhöhung des Laubholzanteils wird die Kiefernfläche auch im Schlitzerland künftig abnehmen. Dieser Rückgang wird vor allem bessere Standorte betreffen, die für die anspruchslose Kiefer »zu gut« und für Laubholz-Mischbestockungen besser geeignet sind. Im Schlitzerland ist zudem eine leichte Erhöhung des Lärchenanteils beabsichtigt, der ebenfalls auf Kosten der Kiefer gehen wird. Es ist jedoch das erklärte Ziel der hessischen Waldbauplanung, die Kiefer, insbesondere in ihren traditionellen Anbaugebieten, bei einem angemessenen Anteil zu erhalten (HMLWLFN 1993). Wie für die gesamte Waldwirtschaft stellen die immissionsbedingten Waldschäden auch für die Kiefernwirtschaft der Zukunft ein gravierendes Problem dar, auf das hier allerdings aus Platzgründen nicht eingegangen werden kann.

Die Kiefer hat sich als Retterin aus der waldbaulichen Not des 17. und 18. Jahrhunderts im Laufe von 200 Jahren den Rang der bedeutendsten Wirtschaftsholzart in der Region erworben. Sie wird diesen Platz auch während der nächsten Jahrzehnte behaupten. Auf den von Natur aus sauren und eher nährstoffarmen Böden des Wuchsbezirks »Schlitzer Bergland« findet die relativ bescheidene Kiefer gute Wuchsbedingungen vor (durchschittliche forstliche Ertragsklasse 1.5), liefert hochwertiges Nutzholz und trägt entscheidend zur Ertragsverbesserung der von Natur aus eher leistungsschwachen Buchenwälder bei. Zusammen mit Buche und Europäischer Lärche bildet sie stabile, vorratsreiche und ästhetisch ansprechende Bestände, die das Waldbild des Schlitzerlandes prägen.

Literatur

DÖPPERT, M. (1987): Die Entwicklung der ländlichen Kulturlandschaft in der ehemaligen Grafschaft Schlitz. – Dissertation; Mainz

ETZEL, E. A. (o. J.): Geschichte, Umwandlung und Holzartenwahl des Forstamtes Fulda-Nord. – unveröffentlichte Examensarbeit

GOTHE, H. (1947): Zwei Waldbegänge im Gräfl. Forstamt Schlitz; Grünberg

GOTHE, H. (1949): Forstmeister FRIEDRICH JÄGER und sein Wirken im Forstamt Schlitz. – Forstwissenschaftliches Centralblatt, **68:** 761–768, München

HESSISCHES MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG, WOHNEN, LANDWIRTSCHAFT, FORSTEN UND NATURSCHUTZ (HMLWLFN) (1993): Richtlinien für die Bewirtschaftung des Staatswaldes; Wiesbaden

KÜNANZ, H. (1951): Zur Geschichte des Anbaus der Kiefern – *Pinus silvestris* – im oberhessischen Laubholzgebiet. – Allg. Forst- u. Jagdztg. **123**; Frankfurt/Main

RIEBELING, R. (1992): Kiefern-Wirtschaft in Hessen im zeitlichen Wandel. – Jahresbericht 1992 des Hess. Forstvereins

SCHOBER, R. (1935): Die Schlitzer Lärche, ein Beitrag zur Lärchenfrage; Frankfurt/Main

SEIBERT, P. (1954): Die Wald- und Forstgesellschaften im Graf Görtzischen Forstbezirk Schlitz. – Angew. Pflanzensoziologie **9**; Stolzenau/Weser

WÜRZLER, O. (1985): Betriebsgeschichte. – Hess. Forsteinrichtungsanstalt (Hrsg.), Forsteinrichtungswerk des Hess. Forstamtes Schlitz ab 1985; unveröffentlicht

ZIMMERMANN, H. (1985): Die Waldstandorte in Hessen und ihre Bestockung; Frankfurt/Main.

Manuskript bei der Schriftleitung eingegangen am 1. Oktober 1994

Anschrift des Verfassers:
Martin Puthz
Seebergstraße 4
36110 Schlitz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Philippia. Abhandlungen und Berichte aus dem Naturkundemuseum im Ottoneum zu Kassel

Jahr/Year: 1994-1996

Band/Volume: 7

Autor(en)/Author(s): Puthz Martin G.

Artikel/Article: Zur Geschichte der Kiefernwirtschaft im Schlitzerland 83-90